

Abriß der Trichterbecherkultur

Von Heinz Knöll, Kassel

Seitdem K. Jazdzewski¹ im Jahre 1932 den Namen „Trichterbecherkultur“ geprägt und dadurch an Stelle der Vielzahl von Namen einen einheitlichen Begriff gesetzt hatte, ist die Diskussion über das Wesen dieser Kultur sowie über ihre Entstehung, Entwicklung und Zeitstellung nicht abgebrochen. Im vorliegenden soll ein Überblick über die Trichterbecherkultur gegeben werden, wie sie sich nach den Arbeiten des Verfassers² unter Berücksichtigung der bisher erschienenen Literatur darbietet. Da in diesen Arbeiten alles Beweismaterial für die hier geäußerten Ansichten vorgelegt wurde, ist auf jede Beweisführung verzichtet worden.

Für die Frage nach der Entstehung der Trichterbecherkultur spielte seit jeher der Norden eine große Rolle, ebenso für die Frage, ob Ackerbau und Viehzucht, Steingräber, Steinbeile und Keramik dort autochthon sind oder von außerhalb eingeführt wurden. Bei der Untersuchung dieser wie auch anderer Probleme des nordischen Neolithikums hat sich folgendes Bild ergeben:

Die neolithische Periode des Nordens wird nicht von der einheimischen mesolithischen Bevölkerung durch allmählichen Übergang zum Ackerbau usw. hervorgerufen, sie wird vielmehr von einem fremden Volk getragen, das von außen her in den nordischen Raum einwanderte und neben besonderer Keramik und Gerätformen vor allem Ackerbau und Viehzucht mitbrachte. Die Keramik dieses Volkes besteht aus Trichterbechern mit Einstichen oder Schnureindrücken (sog. Urbecher) unter dem Rand sowie unverzierten Ösenflaschen, Ösenbechern, Ösenkruken und Trichterschalen. Die Beilform ist das dünnackige Flintbeil, wobei offen bleiben muß, ob es bereits in der bekannten Form eingeführt wurde oder ob es in kleinerer Form dorthin kam und erst durch das ausgezeichnete und reichliche Flintmaterial des Nordens zu seiner vollendeten Form entwickelt wurde. Die Bestattungsart der Fremdlinge ist das Erdgrab, und zwar — wie die bisher geringen Funde mit Trichterbechern der Siedlungskeramik als Grabbeigaben wahrscheinlich machen — das Hockergrab, während die einheimischen Ertebølleute ihre Toten in gestreckter Rückenlage beisetzen. Bezeichnend sind die Opferfunde in Mooren, aus Keramik und dünnackigen Beilen, seltener aus Bernsteindepots in Gefäßen bestehend. Auch

¹) Prähist. Zeitschr. 23, 1932, 77 ff.

²) Die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum (Manuskripte in den Landesmuseen Münster und Hannover und im Institut für Urgeschichte der Universität Kiel). — Zum Frühneolithikum des Nordens, Festschr. d. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 1952 Bd. 3 (1953) 29ff.

Menschen- und Tierknochen kommen z. T. zusammen mit derartigen Funden vor und lassen auf entsprechende Opfer schließen. Diese Opferfunde in Mooren — manche größeren Fundplätze mögen aber auch zu Moorsiedlungen gehören — kommen erst in dieser Zeit auf und dauern bis zum Ende der älteren Ganggrabzeit. Danach werden sie selten und hören im Spätneolithikum ganz auf. Sie hängen mit den religiösen Vorstellungen der eingewanderten Ackerbauer und Viehzüchter zusammen, die sich auf Grund der andersartigen Erwerbsformen und der damit verbundenen Gottheiten wesentlich vom Brauchtum der einheimischen Fischer und Jäger unterschieden. Ebenso ist das Aufhören der Opferfunde mit der Einwanderung eines anderen Volkes, der Einzelgrab- oder Streitaxtleute, in Zusammenhang zu bringen, eines — soweit wir bisher wissen — viehzüchtenden und damit nomadisierenden Volkes mit anderen Bräuchen und Göttern.

Das Volk, das zuerst Ackerbau und Viehzucht in den Norden brachte, unterscheidet sich in vieler Hinsicht von dem mesolithischen (Ertebølle-, Gudena-, Maglemose-) Jäger- und Fischervolk, das bis dahin das Land beherrschte, die Ertebølleleute als Küsten-, die beiden anderen als Inlandsbevölkerung. Beide Völker, Einheimische und Einwanderer, lebten zunächst nebeneinander her, übernahmen aber gegenseitig die Kulturgüter, die ihnen für ihren Gebrauch geeignet erschienen, und ahmten sie auch nach. Die Einheimischen entlehnten Keramik, geschliffene Beile, die zu spitznackigen wurden, Viehzucht u. a. m., die Fremden die feinere Flintbehandlung, Scheibenbeile u. a. m.

Die Herkunft der eingewanderten Ackerbauer und Viehzüchter ist noch ungeklärt. Im übrigen europäischen Raum ist diese Kultur bisher noch schwer faßbar. Das liegt einmal daran, daß wie im Norden die Bestattungen im allgemeinen beigabenlos bzw. -arm waren, die Gräber also nur schwer erkennbar sind; sodann daran, daß bisher noch keine ergrabenen oder als hierzu gehörig erkannten Siedlungen — die ja auch im Norden spärlich sind — vorliegen. Meist ist hier wie dort in den Siedlungen das Kulturgut dieser Zeit mit jüngerem vermischt und von diesem oft schwer zu trennen. Jedoch kommen auch in Nord-, Nordost- und Ostdeutschland, Polen und im nördlichen Mitteldeutschland vereinzelt Gefäße vor, die mit den vordolmenzeitlichen des Nordens übereinstimmen und z. T. auch aus Moorfunden stammen. Allerdings ist das Material vorerst noch zu dürftig, um größere Schlußfolgerungen daraus ziehen zu können. Aber gewisse Gemeinsamkeiten, vor allem in späterer Zeit, lassen ahnen, daß man mit einem größeren Kulturkreis rechnen kann, der vielleicht ein Gegenstück zum bandkeramischen Kreis darstellt. Diese Gemeinsamkeiten finden sich sowohl im vordolmenzeitlichen und späteren Kulturgut des Nordens und den daraus entwickelten Kulturen als auch im Baalberger und Michelsberger (westischen) Kulturkreis. Sie wurden bisher z. T. als westischer Einfluß aufgefaßt und bestehen z. B. aus der Ähnlichkeit mancher Gefäßformen, wie rundbauchiger Becher (Trichter- und Tulpenbecher), Flaschen (Amphoren) und Kruken mit mehr oder weniger ausgeprägtem Halsabsatz und z. T. runden Boden sowie keiner oder geringer Verzierung (u. a. punktförmige Einstichreihen); aus den großen Vorratsgefäßen mit Fingertupfen-Rand bzw. -Leisten auf dem Hals; aus der Beigabenlosigkeit bzw. -armut der Gräber und dem

Fehlen einer besonderen Grabkeramik; aus Siedlungsbestattungen (bei der Michelsberger und der Baalberger mit den damit zusammenhängenden Kulturen) und den Hockergräbern (?); aus den Moorsiedlungen und -funden (Michelsberger und Trichterbecherkultur) u. a. m. Sollte es sich hier nicht nur um zufällige Übereinstimmungen handeln, dann müßte daraus auf eine gemeinsame Urkultur der oben erwähnten Kulturen geschlossen werden, wobei aber nicht zu sagen ist, ob diese Stammkultur in ihrem Verbreitungsgebiet — wie es sich durch ihre „Nachfolgekulturen“ darbietet — autochthon ist oder erst später dorthin gelangte. Der Befund im Norden u. a. m. machen letzteres wahrscheinlich. Vielleicht ist der Südosten des europäischen Kontinents, der oftmals Urruheherd und damit Ausgangspunkt von Wanderungen war, als Heimat anzusehen. Daß die Heimat der — in einem späteren Abschnitt des Neolithikums auftretenden — Einzelgrab- oder Streitaxtkultur, die ebenfalls Becher (mit Schnur-Randbefassung) und Flaschen (Amphoren) sowie Hockerbestattung hat, von vielen Forschern auch im Südosten gesucht wird, sei nur am Rande bemerkt.

Auf die Vordolmenzeit ohne Steingräber folgte dann im Norden die Dolmenzeit, die eine weitgehende Angleichung der beiden Bevölkerungsteile brachte. Im Süden des Landes — also in Südjütland, auf den dänischen Inseln (außer Bornholm) und wohl auch im westlichen Teil von Südschweden (Schonen) — kam das Steingrab in Gestalt des Urdolmens auf, einer kleinen, nur für eine Bestattung bestimmten Steinkammer, die sowohl in länglicher schmaler Form für die gestreckten Bestattungen der Einheimischen als auch in kurzer breiter Form für die Hockergräber der Fremden errichtet wurde. Jedoch existierten in diesem Gebiet auch noch vereinzelt Erdgräber mit und ohne Steinschutz und Hügel. Wenn auch noch keine Klarheit über die Entstehung der ersten Dolmen im Norden herrscht, so scheint doch so viel festzustehen, daß eine direkte Übertragung der Grabform aus einem anderen Lande nicht stattgefunden hat. Die ersten Steingräber werden vielmehr im Lande selbst entstanden sein, allerdings wohl nicht in allmählicher Umwandlung aus steinlosen über steinumsetzte Erdgräber, sondern eher auf Grund einer, von außen ins Land gekommenen Steingrabidee, die für den Toten eine feste Wohnung vorschreibt. Diese neue Idee scheint eine große Verbreitung gehabt zu haben, ohne daß sich ihr Ursprungsland fassen läßt. Sie zeigt sich in anderer Anwendung auch in den ägyptischen Pyramiden des Alten Reiches.

Die charakteristischen Beigaben der Urdolmen sind die Kragen- und Ösen- (Dolmen-) Flaschen mit Rippen und (oder) eingeritzten Senkrechtlinien auf dem kugeligen Bauch, wobei die Kragenflaschen Weiterentwicklungen von einheimischen Gefäßen aus organischem Stoff sein mögen, während die Ösenflaschen sowohl von den vordolmenzeitlichen unverzierten Ösenflaschen abgeleitet werden als auch sich entsprechend den Kragenflaschen entwickelt haben können. Die rundbauchigen Trichterbecher dagegen, die nur vereinzelt in Erdgräbern, zahlreicher in Siedlungen und Moorfunden, aber nicht in den Urdolmen auftreten, sind als Weiterentwicklungen der vordolmenzeitlichen eingeführten Becher aufzufassen, deren Halsverzierung mit Einstichen unter dem Rand beibehalten und deren Bauch entsprechend den Kragen- und Ösenflaschen verziert

wurde. Die Beilform ist weiterhin das dünnackige Flintbeil, das sich aber niemals in den älteren Dolmen dieses Gebietes findet, ganz vereinzelt in Erdgräbern, häufiger aber in anderen Fundkomplexen.

Aus den Urdolmen, also den Einmanngräbern, entwickelten sich dann die jüngeren Dolmen, die für mehrere Bestattungen gedacht und daher mit einem Zugang versehen sind. Zugleich mit dieser Umwandlung der Dolmen zu Sippengräbern fand aus dem oben skizzierten Urgebiet der nordischen Dolmen eine Ausbreitung statt, nördlich nach Mittel- und Nordjütland, östlich bis nach Ostschonen und südlich bis nach Nordhannover und zur Altmark sowie nach Mecklenburg. In diese Gebiete gelangten aber nur spärlich Dolmen der älteren Bauart und eine Keramik, die zwar teils die alte Form, teils die alte Verzierung besaß, aber im allgemeinen einen etwas fortgeschritteneren Eindruck macht. Häufiger sind dort die Dolmen jüngerer Bauart vorhanden.

In die gleiche Zeit fällt die Umwandlung der Gefäße, die teilweise ihre kugelige Form verlieren und vor allem mit neuen Mustern und Verzierungstechniken versehen werden. Es kommen Stich-, Furchenstich- und Wickelschnurverzierung auf, an Mustern Leiter- und Winkelbänder und auch flächenhafte Verzierungen, die im Gegensatz zu dem alten, tektonisch bedingten Stil stehen und ebenso wie einzelne Gefäßformen und die scharfe Profilierung bei manchen Gefäßen Einflüsse von außerhalb verraten. Im allgemeinen bleibt jedoch die alte Stilrichtung in der vertikal betonten Anordnung der Bauchmuster usw. erhalten.

Die Ausbreitung der Dolmen und der entsprechenden Keramik (mit Wanderung zusammenhängend) fand also zu einem Zeitpunkt statt, als noch ältere Dolmen und Gefäße, aber auch schon jüngere Gräber und Keramik in Gebrauch waren. Die alte Dolmenkultur stieß bei ihrem Vordringen im nordjütischen Raum auf eine Bevölkerung, die noch im vordolmenzeitlichen Kulturmilieu mit entsprechenden Grabsitten und Kulturgütern (Keramik usw.) lebte. Diese alte Bevölkerung, aus den einheimischen Jägern und Fischern und den eingewanderten ersten Ackerbauern bestehend, übernahm z. T. Steingräber und Gefäßformen der Eroberer, wobei sie die Keramik oft umformte, andererseits hielt sie aber auch an ihren alten Begräbnissitten fest. So sind die Erdgräber sehr zahlreich dort vertreten, aber in Angleichung an die Steingräber oft mit Steinpflastern oder -rahmen versehen oder als kleine Steinkisten gebaut. Kragen- und Ösenflaschen wurden entweder so übernommen oder umgebildet, mit Furchenstich- und anderer Verzierung bedeckt oder schärfer profiliert. Die Trichterbecher erhielten zu der Randeinfassung aus Schnureindrücken (die sich hier gehalten hatte, während sie im inseldänischen Raum nicht mehr verwendet wurde) das senkrechte Bauchmuster der Dolmenkultur, welches vielfach auch in Schnurtechnik angebracht wurde. Neu sind die reich verzierten Ösen- und Trichterbecher und andere Gefäße, die sich möglicherweise aus denen der Vordolmenzeit entwickelt haben, aber eher noch mit ähnlichen Gefäßen des mitteleuropäischen Raumes zusammengebracht werden können, zumal sie wie diese die reiche flächenhafte Verzierung mit Stich- und Furchenstich tragen. Sie tauchen auch im inseldänischen Gebiet auf, hier vielfach mit Wickelschnurverzierung. Während im alten Dolmengebiet nur eine Kragen- oder Ösenflasche,

selten beide zugleich als Grabbeigabe mitgegeben wurden, ist in Nordjütland die Grabausstattung mit mehreren Gefäßen verschiedener Art häufig, wobei oftmals typische Keramik der inseldänischen Dolmenkultur neben solcher nordjütischer Prägung zu finden ist, vereinzelt auch die vordolmenzeitlichen Urbecher mit Stich- statt mit Schnurverzierung unter dem Rand oder die alte Vordolmenzeit-Keramik zusammen mit den neuen Dolmengefäßen.

Bei ihrer Ausbreitung gelangten die Dolmenleute in den Besitz der reichen Bernstein- und Flintlagerstätten; diese wurden von ihnen ausgebeutet und sowohl für ihren eigenen Gebrauch als auch zum Export genutzt. Bernsteinperlen und dünnackige Flintbeile finden sich jetzt zahlreich in den Erd- und Steingräbern des nordjütischen Raumes, wo sie vielleicht auch schon in der vorhergehenden Zeit als Grabgut gedient haben, während sie — wohl weil sie dem dortigen Grabritus nicht entsprachen — im Heimatgebiet der Dolmenleute kaum als Grabbeigaben auftauchen, desto mehr als Einzel- und Depotfunde.

Südlichen Einfluß bzw. metallische Vorbilder des Südens verraten die Knaufhammeräxte, die ganz selten in jüngeren Dolmen und Erdgräbern des alten Dolmengebietes, etwas zahlreicher in denen des nordjütischen Raumes vorkommen, hier wie dort aber zahlreich als Einzelfunde auftreten. Ob die Keulen mit und ohne Hals — erstere vor allem im inseldänischen, letztere im nordjütischen Raum verbreitet — sich unter Einfluß der Knaufhammeräxte entwickelt haben oder selbständig im Lande entstanden sind, kann nicht gesagt werden.

Nach allgemeiner Ansicht folgte im Norden auf die jüngere Dolmenzeit die ältere Ganggrabzeit mit ihrer charakteristischen Grabform, dem Ganggrab in seiner älteren Ausprägung mit kleiner Kammer und kurzem Gang, das sich aus den jüngeren Dolmen entwickelt haben soll. Vergleicht man jedoch den Inhalt dieser beiden Grabarten, dann ergeben sich sowohl bei den keramischen als auch bei den nichtkeramischen Beigaben weitgehende Übereinstimmungen. Hier wie dort finden sich dünnackige Flintbeile und Knaufhammeräxte, aber auch Trichterbecher mit senkrechtem Fransenmuster auf dem Bauch und mit und ohne Randeinfassung oder in reich verzierter Ausführung; sodann Ösenflaschen (Amphoren und Krüge) mit Fransen und Leiter- und Winkelbändern auf dem Bauch, ganz selten Schalen, alles in Ritz-, Stich-, Furchenstich- und Wickelschnurtechnik sowie in gerundeter oder mehr oder weniger eckiger Form. Nur die Krügenflaschen fehlen in den Ganggräbern, kommen aber vereinzelt in den Siedlungen vor. Infolge dieser Übereinstimmungen herrschte meist völlige Unsicherheit über die Zuteilung derartiger Funde zu einer der beiden Stufen, wobei oft als einziges Kriterium nur das Vorkommen in einer der beiden Grabarten angeführt wurde. Auch das spärliche Vorkommen von älterganggrabzeitlichen Erdgräbern im Gegensatz zur Häufigkeit in der vorhergehenden Dolmen- und nachfolgenden jüngeren Ganggrabzeit gibt zu denken, ebenso das Verhältnis von dolmen- und ganggrabzeitlichen Siedlungen. Ein Ausweg aus diesem Dilemma läßt sich aber nur finden, wenn man diese beiden Erscheinungen nicht als Perioden ansieht und sie dementsprechend in eine Zeitstufe stellt: die jüngerdolmen-älterganggrabzeitliche Stufe mit den entsprechenden Geräten und Gefäßen.

Bei den Steingrabformen dieser Stufe, also sowohl bei den jüngeren Dolmen als auch bei den älteren Ganggräbern, handelt es sich um Sippengräber, die mehreren Bestattungen dienten, im Gegensatz zu den vorhergehenden älteren Dolmen, die ursprünglich nur für eine Bestattung errichtet waren, später allerdings auch hin und wieder für Nachbestattungen benutzt wurden. Die jüngeren Dolmen — vor allem die mit vieleckiger Kammer — sind wohl unter Einfluß der Ganggräber mit ovaler bzw. vieleckiger Kammer entwickelt worden, die — wie z. B. die Verbreitung der doppelten Ganggräber wahrscheinlich macht — aus Westeuropa, vor allem den britischen Inseln, über den Limfjord zu den dänischen Inseln gelangt sein werden. Während die vieleckigen Dolmen also als Angleichungen der Urdolmen an die Ganggräber mit gleicher Grundform aufzufassen sind — und zwar sowohl in der Form als auch in der mehrfachen Belegungsmöglichkeit —, sind die anderen Dolmen jüngerer Bauart sowie die Großdolmen und die Ganggräber mit rechteckigem Grundriß als Weiterentwicklungen der rechteckigen Urdolmen anzusehen, die dem neuen Gedanken des Gemeinschaftsgrabes Rechnung trugen. Vielleicht wurde sogar die Ausbreitung der Dolmenkultur durch die fremden westlichen Ganggräber ausgelöst, entweder unter Druck westlicher Eroberer — wobei es sich dem Fundmaterial nach, wenn überhaupt, nur um kleine Volksteile, also eine Art „Wikinger“, gehandelt haben kann — oder als „Kreuzzug“ einer neuen Sippen-Steingrabreligion. Die Kragenflaschen wurden dabei nur von den Trägern bzw. Nachfolgern der Dolmenkultur weiter benutzt und vor allem in den südlichen Ausbreitungsgebieten mannigfach entwickelt. Von der Ganggrabkultur des Nordens wurden sie kaum in Anspruch genommen, auf den dänischen Inseln fehlen sie im Gegensatz zum nordjütischen Gebiet in ihren jüngeren Erscheinungsformen so gut wie ganz. Neben den Steingravern beider Art existierten weiterhin die Erdgräber mit und ohne Steinsetzung und Hügel und mit den Beigaben dieser Zeit.

Im Laufe dieser jüngerdolmen-älterganggrabzeitlichen Stufe bildeten sich in der Keramik des Nordens zwei Stile heraus, der „Große Stil“ und der „Schöne Stil“; sie existierten aber nicht, wie anfangs angenommen wurde, nacheinander, sondern nebeneinander. Dabei stellen die weichprofilieren Gefäße des „Schönen Stils“ die einheimische Entwicklungsreihe dar, während die scharfprofilieren Gefäße des „Großen Stils“ auf fremden Stilströmungen beruhen, die aber nicht durch Einwanderungen, sondern eher durch Handelsverbindungen ins Land gekommen sind. Mit diesem sog. eckigen Stil, der auf einen Teil der nordischen Keramik angewendet wurde, gelangten auch fremde Gefäßformen und Geräte in den Norden, wobei die Gefäße teils mit den bisher üblichen, teils mit fremden Mustern verziert wurden. Beide Stilgruppen tragen aber im wesentlichen die gleichen Muster und Verzierungstechniken in Stich-, Furchenstich-, Wickelschnur- und, als Spezialität des Nordens, Cardiumeindrücken, sie unterscheiden sich also letzten Endes nur durch die Profilierung der Gefäßformen. Streng genommen wird man also den „Großen Stil“ nicht als Zeitstufe aufzufassen haben, eher mehr als Zeitgrenze, als kurzes, wenn auch bedeutsames Intermezzo in der langen Entwicklungsreihe der tiefstichkeramischen Trichterbecherkultur des Nordens. Er steht an dem Übergang von der jüngerdolmen-älterganggrabzeitlichen zur jüngeranggrabzeitlichen Stufe.

Die als Niedergangsstil gekennzeichnete Keramik der jüngeren Ganggrabzeit zeigt die Fortsetzung beider Stilgruppen mit einer Verflauung von Form und Verzierung und zuletzt einem Verfall der Keramik, der mit der kärglichen, verzierungsarmen oder unverzierten Keramik der Steinkisten- oder Dolchzeit seinen Abschluß findet. Die Grabform dieser Stufe ist das Ganggrab jüngerer Prägung mit langem Gang, soweit nicht Dolmen und ältere Ganggräber weiter benutzt wurden. Daneben gibt es auch weiterhin die nichtmegalithischen Gräber mit und ohne Steinschutz und Hügel.

Bei ihrem Vordringen nach Süden gelangte die Dolmenkultur mit ihren Gräbern, Geräten, Gefäßen, Erwerbsformen bis nach Nordwestdeutschland, ins nördliche Mitteldeutschland und nach Mecklenburg-Vorpommern. Da so viele Kulturkomponenten mit in diese Gebiete gebracht wurden, kann mit der Wanderung eines Volkes gerechnet werden.

In Nordwestdeutschland stieß die Dolmenkultur auf eine Bevölkerung, die auf mesolithischer Kulturstufe stand und noch nicht im Besitz von Keramik war, sich also noch im Stadium der Fischer und Jäger befand. Die Ausbreitung der Dolmenkultur ging dabei zunächst ins Unterelbegebiet — Osthannover und Altmark —, wo vereinzelt Dolmen anzutreffen sind. Von hier aus wurde der Küstenstreifen längs der Nordsee bis nach Ostholland (Drente) besiedelt; als südliche Grenze wird man etwa die Hase in ihrem Unterlauf und die Aller anzusehen haben. In einem jüngeren Stadium erfolgte dann eine Ausdehnung nach Süden, zunächst bis in das Gebiet des Teutoburger Waldes (Osnabrücker Gebiet) und dann ins Münsterland bis zur Lippe, nach Westen bis zur Zuidersee. Streufunde gelangten bis ins Hessische und in die Pfalz.

Im nordwestdeutschen-holländischen Raum fand eine Vermischung mit der mesolithischen Urbevölkerung statt, die zur Herausprägung einer besonderen Kulturgruppe, der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik, führte, aber in ihren Grundzügen mit der Dolmenkultur verhaftet blieb. Es lassen sich eine ältere und eine jüngere Stufe herauschälen. Die ältere zeichnet sich im wesentlichen durch die gleichen Gefäßformen und -verzierungen aus, die auch für die jüngerdolmen-älterganggrabzeitliche Stufe des Nordens kennzeichnend sind: Rundbauchige, fransenverzierte Krügenflaschen und Trichterbecher (letztere auch in reich verzierter Ausführung), Amphoren und Krüge mit Fransen, Leiter- und Winkelbändern auf dem Bauch sowie — zunächst seltener — Schalen von steiler oder flacherer Form, mit den gleichen, in der Randeinfassung aber auch andersartigen Mustern. Als Verzierungstechnik sind Ritzlinien — in der Altmark auch ganz selten Rippen — und dann Stich- und Furchenstich sowie nicht allzu häufig Wickelschnureindrücke vertreten, sehr selten im Osthannoverschen die nordische Schnurverzierung zusammen mit den anderen Verzierungstechniken. Als Beilform dieser älteren Stufe ist das dünnackige Flintbeil anzunehmen, wengleich es nie im Zusammenhang mit dieser Keramik, jedoch in vielen Einzelfunden auftaucht; sodann eine Beilform, die einen Übergangstyp zwischen den dünn- und dicknackigen Beilen bildet. Auch die Knaufhammeräxte sind wohl entsprechend dem Befund im Norden in diese Stufe zu setzen. Die Grabform ist, neben den wenigen Dolmen im osthannoverschen und altmärkischen

Raum, im allgemeinen das Ganggrab älterer Prägung mit kleiner Kammer bis zu 4 Decksteinen und kurzem Gang mit 1—2 Trägerpaaren. Wie im Norden lagen sowohl Dolmen als auch ältere Ganggräber ursprünglich unter einem Hügel, der seltener rund, meist länglich und im allgemeinen mit einem Steinkranz umgeben ist bzw. war; im Gebiet westlich der Weser mehr mit ovalem, östlich davon — wie im Norden — mehr rechteckigem Grundriß. Oftmals liegen mehrere Kammern in einer Einfassung, oft auch nur eine Kammer in einer riesigen, bis über 100 m langen Steinsetzung. Zuweilen sind in den Hünenbetten statt der Steinkammer Steinpackungen oder Holzkammern angelegt. Neben den Steingräbern gibt es die nichtmegalithischen Gräber mit und ohne Stein- schutz und Hügel.

Den Übergang zur jüngeren Stufe bildet, wie im Norden, der sog. eckige Stil, der hier zwar auch nur als Intermezzo zu werten ist, doch in dieser Übergangszeit die ganze Entwicklung beherrscht. Es gibt hier nicht nebenher eine zweite Entwicklungsreihe, dem „Schönen Stil“ im Norden entsprechend. Die ganze Entwicklung von der älteren zur jüngeren Stufe geht über diese scharf- profilierte Übergangsstufe, die sich — wie im Norden — allmählich durch immer schärfer werdende Profilierung bemerkbar macht und dann nach einer kurzen Periode der völligen Eckigkeit zu den verflauten Formen der jüngeren Stufe überleitet. Daß es sich hier nur um ein Intermezzo handelt, zeigt das Vorkommen derartiger scharfprofilierter Gefäße in einigen geschlossenen Funden, einmal zusammen mit rundbauchigen älteren, das andere Mal mit flauen jüngeren Gefäßen. Parallel mit der scharfen Profilierung ging eine strenge Anordnung der Muster einher, die sich der Profilierung anpaßten und sie noch unterstrichen bzw. sich scharf voneinander absetzten. Neu sind die Einstiche quer zur Furche (Stacheldrahtlinien bzw. falsche und gelockerte Wickelschnur), dagegen ist die echte Wickelschnur so gut wie verschwunden. Die Hauptverzierungsart ist der Furchenstich in mannigfacher Anwendung und Ausführung.

Die jüngere Stufe entspricht etwa dem Niedergangsstil des Nordens. Die scharfe Profilierung der Gefäße wurde abgebaut, die Gefäßschultern verkürzt, gerundet oder durchgedrückt und die Muster der neuen Profilierung angeglichen, d. h. aufgelockert und nicht mehr an einzelne Gefäßteile gebunden. Anfangs auch dann noch sorgfältig geformt und verziert, ging die Keramik immer mehr einem Verfall entgegen, an dessen Ende nachlässig geformte und verzierte bzw. sogar verzierungsarme und -lose Gefäße stehen, die man als „Kümmerkera- mik“ bezeichnen kann. An Beilen finden sich in der jüngeren Stufe im allge- meinen nur atypische Flint- und Felsgesteinbeilchen, als Einzelfunde auch dick- nackige Beile. An Äxten mögen die Amazonenäxte hierher gehören. Zu den älteren Ganggräbern, die weiter benutzt wurden, traten die jüngeren Ganggrä- ber mit und ohne Steineinfassung, im Osthannoverschen bis zu 6 Decksteinen, im emsländischen Raum aber überlang, bis zu 14 Decksteinen. Hier wie dort ist der Gang — wenn überhaupt vorhanden — kurz. Teilweise wurde in mehreren Schichten bestattet, die durch Steinpflaster voneinander getrennt wurden. Dabei zeigen die oberen Schichten Beigabenarmut oder sogar Beigaben- losigkeit. Die nichtmegalithischen Gräber existierten weiterhin neben den Stein- gräbern.

Auch im mitteldeutschen Raum sind eine ältere und eine jüngere Stufe der tiefstichkeramischen Trichterbecherkultur zu unterscheiden. Die ältere, die Alt-tiefstichkeramik, die auf den nördlichen Teil Mitteldeutschlands bis etwa zum Saalemündungsgebiet beschränkt bleibt, gleicht in ihrem älteren Teil der älteren nordwestdeutschen Stufe, deren südliche Fortsetzung sie darstellt. Hier wie dort sind die gleichen Gefäß- und Grabformen anzutreffen. Besonders charakteristisch sind jedoch die gewölbt- bis steilwandigen Schalen und die Becher mit schraffierten Dreiecken als Randeinfassung; sie kommen daselbst und im angrenzenden osthannoverschen Gebiet vor und tragen das gleiche Untermuster aus Leiter- und Zickzackbändern wie die Schalen mit Wickelschnur- und anderer Randeinfassung in Nordwestdeutschland und im Norden. Derartige Dreiecks-Randeinfassung mit entsprechendem Untermuster ist vereinzelt auch auf reichverzierten Trichterbechern zu finden; mit ihrem Schultermuster aus Leiter- und Zickzackbändern stellen sie die Verbindung zu den gleichaltrigen Schultergefäßen mit gleicher Schulterverzierung her. Wie bei der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik und der entsprechenden jüngerdolmen-älterganggrabzeitlichen Keramik des Nordens setzt auch bei der Alt-tiefstichkeramik schon früh eine schärfere Profilierung des Gefäßunterteils ein, welche zum sog. eckigen Stil führt, wobei auch hier zeitweise bauchige und eckige Gefäße nebeneinander herlaufen. Während jedoch diese jüngere, schärfer profilierte Entwicklungsstufe der Alt-tiefstichkeramik nur verhältnismäßig spärlich vorhanden ist und in Formen und Mustern der entsprechenden nordwestdeutschen Keramik gleicht, existiert nebenher — zeitlich und regional — eine andere eckige Entwicklungsreihe, die zwar auch ihre Herkunft von der älteren Alt-tiefstichkeramik verrät, aber auch viele Eigenheiten hat und sich dadurch von der jüngeren Stufe der Alt-tiefstichkeramik unterscheidet. Es ist die Walternienburger Kultur im Raum südlich des Verbreitungsgebietes der Alt-tiefstichkeramik, vor allem im unteren Saalegebiet. Beide Verbreitungsgebiete überschneiden sich etwas, wenn auch manche Gefäße, die früher zur Walternienburger Kultur gestellt wurden, zur jüngeren Alt-tiefstichkeramik gerechnet werden müssen. Die Walternienburger Kultur ist eine typische mitteldeutsche Kulturgruppe mit eigenen Formen und Mustern, die unter Fortfall von Kragenflaschen und Trichterbechern in der Hauptsache nur noch durch die weiterentwickelten Schultergefäße mit der Alt-tiefstichkeramik älterer Prägung verbunden ist. Als Grabform gibt es nur noch vereinzelt das Riesensteingrab aus Findlingen in Gestalt des Ganggrabes, was aber auch z. T. durch den Mangel an geeignetem Material in ihrem Hauptverbreitungsgebiet bedingt sein mag. Häufiger sind Steinkisten und nichtmegalthische Gräber mit und ohne Hügel und Steinschutz.

Während die Träger der Alt-tiefstichkeramik mit denen der nordischen Dolmenkultur identisch sind, also durch Wanderung in das nördliche Mitteldeutschland gelangten, ist die Walternienburger Kultur nicht mehr als reiner Abkömmling dieser Kultur anzusehen, da hier zu viele andersartige und zu wenige nordische Elemente vorhanden sind. Die andersartigen Elemente sind sowohl einheimischer als auch fremder Natur. Zu den einheimischen gehören z. B. die sog. Hängegefäße und vielleicht auch die sinnbildlichen Zeichen, zu den fremden u. a. die Trommeln und in gewisser Hinsicht auch die sog. Opperschöner

Kannen, die in Form und Verzierung sich den nordischen Krügen anschließen, mit ihrer Henkelbildung, Warzen u. a. m. jedoch einen fremden Eindruck machen. Von mitteldeutschen Forschern wurde der Versuch gemacht, diese Besonderheiten, wie Trommeln, Opperschöner Kannen, sinnbildliche Zeichen, mit den scharfprofilierten Gefäßen, die nicht der Walternienburger Kultur angehören und u. E. als jüngere Vertreter der Alttiefstichkeramik anzusehen sind, zu einer besonderen Kulturgruppe, der Salzmünder Kultur, zusammenzustellen. Jedoch zeigt sich, daß diese „Kultur“ sich aus so heterogenen Elementen zusammensetzt, daß man nicht von einer Kultur im üblichen Sinne sprechen kann, zumal typische Vertreter dieser „Kultur“ nicht auf sie beschränkt bleiben, die Trommeln z. B. auch zusammen mit Walternienburger, Bernburger und nordwestdeutscher Tiefstichkeramik vorkommen. Man muß diese andersartigen Elemente vielmehr teils als einheimisches, d. h. schon vorher dort vorhandenes bzw. aus dem vorherigen entwickeltes Kulturgut ansehen, teils als fremde Einflüsse aus südlichen Gebieten und Kulturen, die hier eine Umbildung und Angleichung an mitteldeutsche Verhältnisse erfuhren. Diese fremden Einflüsse sind in beiden Zweigen zu spüren und geben ihnen das besondere Gepräge, das sie von den anderen Entwicklungslinien im Norden und in Nordwestdeutschland unterscheidet. Die aus der nordischen Dolmenkultur abzuleitende Alttiefstichkeramik hört mit dem jüngeren Stadium, also etwa mit der älteren Ganggrabzeit auf, während die im wesentlichen aus nordischen und einheimischen Elementen bestehende Walternienburger Kultur weiter läuft und denselben Entartungsprozeß mitmacht wie die nordische und nordwestdeutsche Keramik. Daß auch hier im mitteldeutschen Gebiet der eckige Stil nur ein Intermezzo darstellt, machen Zusammenfunde von eckigen und verflauten Gefäßen in geschlossenen Funden klar.

Nach bisher üblicher Ansicht folgten auf die beiden — eckige und verflaute — Walternienburger Stufen die drei Stufen der Bernburger Kultur. Jedoch zeigen die Gleichheit von Walternienburg II- und Bernburg I-Gefäßen und deren gemeinsames Auftreten in Grabfunden, daß wir es wohl mehr mit einem — wenigstens zeitweisen — Neben-, als mit einem Nacheinander beider Kulturen zu tun haben; dabei bleibt abzuwarten, ob die drei typologischen Bernburger Stufen auch Zeitstufen darstellen. Die Bernburger Kultur, die wie die Walternienburger vor allem im unteren Saale- und darüber hinaus auch dicht im Nordharzgebiet und südlich bis nach Thüringen siedelte, hat viele eigene Formen und Verzierungen und weist starken südlichen Einschlag auf. Mit der Walternienburger Kultur verbinden sie nur wenige gemeinsame Gefäßformen, die als deren Weiterbildungen, aber auch als Angleichungen bzw. Übernahmen angesehen werden können. Die Grabformen sind abgesehen von Nachbestattungen in Großsteingräbern nichtmegalithisch. Jedoch werden auch vielfach große und kleine Steinkisten benutzt. Vereinzelt tauchen zusammen mit Bernburger Keramik Kragenflaschen und verzierte Schalen auf, die nordwestdeutsche Züge tragen, ebenso Trichterbecher mit und ohne Griffleisten, Amphoren u. a. m., die meist östliche Herkunft verraten, aus der Ostgruppe der Trichterbecherkultur. Das nördliche Pendant zur Bernburger Kultur ist die Havelländer Kultur.

Der nordostdeutsche Raum schließt sich z. T. eng an den Norden an, und zwar sowohl in der älteren Stufe, die dem jüngerdolmen-älterganggrabzeitlichen Komplex des Nordens entspricht, als auch in der jüngeren (jüngerganggrabzeitlichen) Stufe. In der älteren Stufe sind im wesentlichen die auch im entsprechenden Milieu des Nordens auftretenden Gefäßformen zu finden. Die wenigen Kragenflaschen tragen zwar Rippen, erweisen sich aber in ihrer Formgebung als jünger als die ebenso verzierten älterdolmenzeitlichen des Nordens. Das gleiche gilt für die rippenverzierten Amphoren. Die anderen Schultergefäße haben teils das reiche Schultermuster aus Leiter- und Zickzackbändern, teils aber nur einfaches Fransenmuster. Beide Verzierungsarten sind auch bei den Trichterbechern anzutreffen, die z. T. in breiterer Form mit und ohne Ösen im Halsknick und mit mehr oder weniger reicher Flächenverzierung als Trichterschalen auftreten und den nordischen Ösenbechern ähneln. Neu sind bei den einfacher verzierten Trichterbechern Winkel- und andere Muster zwischen den Bauchfransen, Randaußen- und -innenverzierung und halbmondförmige Leisten im Halsknick. Verzierte Schalen sind nur ganz vereinzelt zu finden, z. T. — wie bei reichverzierten Trichterbechern — mit der Dreiecks-Randverzierung des osthannoversch-nordmitteldeutschen Raumes. An Gräbern kommen in Nordostdeutschland in dieser Zeit vereinzelt die Dolmen älterer Bauart vor, häufiger die mit Zugang, die meist als Hünenbetten in rechteckiger Steineinfassung auftreten, ganz vereinzelt in ovalen oder runden Hügeln. Ganggräber sind kaum anzutreffen, dafür aber eine Weiterentwicklung der Dolmen, die Großdolmen, die aber meist in trapezförmiger Einfassung liegen. Öfter — besonders weiter östlich in Hinterpommern — enthalten die Steineinfassungen keine Steinkammer, sondern Steinpackungs- oder andere nichtmegalithische Gräber, wie es vereinzelt schon im Norden und Osthannover zu beobachten war. Eine andere Bestattungsart sind die Block- und Steinkisten, die z. T. in Hünenbetten oder — selten — auch in Rundhügeln liegen. Dabei sind die aus Findlingen errichteten Blockkisten vor allem im Gebiet der unteren Oder zu finden. Beide Kistenarten liegen im Gegensatz zu den Großsteingräbern unter Bodenniveau. Hinzu treten die anderen nichtmegalithischen Gräber mit und ohne Hügel und Steinschutz. Wie in Mitteldeutschland und auch im Norden kommen neben gestreckten Skeletten auch Hockerbestattungen vor. Die in Mitteldeutschland vereinzelt geübte Siedlungsbestattung fehlt dagegen hier wie auch im Norden und in Nordwestdeutschland, während die Moorfunde des Nordens auch in Nordostdeutschland anzutreffen sind, nur ganz selten in Nordwestdeutschland.

Man hatte versucht, in Nordostdeutschland auf Grund der Keramik drei Gruppen aufzustellen, die Zarrenthiner, Moltzower und Gingster Gruppe, von denen erstere älter und weiter verbreitet sein sollte als die beiden anderen mehr lokalen Gruppen. Jedoch dürften diese drei „Gruppen“ gleichaltrig sein, wie z. B. die Zusammenfunde in geschlossenen Komplexen zeigen. Es handelt sich hier nur um zwei Entwicklungsreihen; die eine führte das einfache Muster der älteren Dolmenkeramik fort, die andere übernahm von außerhalb die reiche Verzierung und die entsprechenden Muster. Man kann diese beiden Reihen — wenn auch nicht immer so klar — auch im Norden sowie in Nordwest- und Nordmitteldeutschland beobachten.

Auffallend ist, daß im nordostdeutschen Raum der eckige Stil kaum Eingang gefunden hat, wenigstens nur selten in der scharfen Profilierung, wie sie der „Große Stil“ des Nordens, Walternienburg I in Mittel- und die Übergangsstufe 1/2 in Nordwestdeutschland haben. Hier in Nordostdeutschland geht die ältere Keramik im wesentlichen ohne diese eckige Übergangsstufe in die jüngere der jüngeren Ganggrabzeit über, ähnlich wie es im Norden beim „Schönen Stil“ der Fall ist. Die jüngere nordostdeutsche Keramik ähnelt in Form und Verzierung z. T. der entsprechenden nordischen, wobei z. B. auch die Tonnengefäße des Nordens u. a. vertreten sind. Sie macht den gleichen Entartungsprozeß mit wie in den anderen Gebieten der tiefstichkeramischen Trichterbecherkulturen und ihrer Nachfolgekulturen. An Steingeräten sind wohl die dicknackigen Steinbeile hierher zu setzen, die auch im Norden zu diesem Komplex gehören und in Mitteldeutschland mit der Walternienburg-Bernburger Kultur auftreten. Die dünnackigen Beile dürften entsprechend dem nordischen Befund in die ältere Stufe zu setzen sein. Die wenigen in Mitteldeutschland mit Walternienburger und im Norden mit jüngerganggrabzeitlicher Keramik gefundenen Amazonenäxte gehören auch in Nordostdeutschland wohl in die jüngere Stufe, die Knaufhammeräxte entsprechend in die ältere. An Grabformen sind neben den Großsteingräbern und Steinkisten die nichtmegalithischen Gräber vorhanden, die z. T. in großen Gräberfeldern auftreten. Nur ganz selten tritt — wie auch vereinzelt bei der Walternienburg-Bernburger Kultur — Leichenbrand auf.

Im östlich daran anschließenden Raum der ostdeutsch-polnischen Trichterbecherkultur sind an Megalithgräbern nur noch an der unteren Weichsel die sog. kujawischen Gräber mit dreieckiger Steineinfassung zu finden, die aber kaum noch Steinkammern, sondern — wie die hinterpommerschen Gräber mit Trapezeinfassung — in der Hauptsache Gräber mit und ohne Steinsetzung und -pflaster enthielten, wie sie auch als Flachgräber vorhanden sind. Wie im Norden und Nordosten kommen auch hier Moorfunde und -siedlungen vor. Die Keramik zeigt in ihrer älteren Ausprägung die Abhängigkeit von der nordostdeutschen, sei es bei den meist unverzierten Kragenflaschen, deren Proportionierung im allgemeinen zugunsten der Halspartie verschoben ist, oder bei den Trichterbechern mit der entsprechenden Rand- und Bauchverzierung und den halbmondförmigen Ösenleisten, den Trichterschalen und den Amphoren, die — wie in Nordost- und im Gegensatz zu Nordwestdeutschland — gegenüber den Henkeltassen und Krügen dominieren. An Geräten sind der älteren Stufe die Knaufhammeräxte zuzuschreiben, ebenfalls die dicknackigen Beile, während die hierher gehörenden dünnackigen Beile nur im Nordwesten des Verbreitungsgebietes auftreten. Die jüngere Stufe nimmt gegenüber der älteren nur noch ein kleines Verbreitungsgebiet ein. In ihr sind die Kragenflaschen verschwunden, die Trichterbecher weitgehend degeneriert — z. T. mit nach innen gebogenem Rand —, und die Amphoren zeigen nicht mehr das klare Profil der älteren Stufe. Auch in dieser ostdeutsch-polnischen Stufe der Trichterbecherkultur fehlt wie in Nordosten im wesentlichen die Zwischenstufe des eckigen Stils. Neben den Amazonenäxten gehören die dicknackigen Beile in die jüngere Stufe. An Gräbern sind die Megalithgräber und ihre Derivate verschwunden.

Diese ostdeutsch-polnische Gruppe der Trichterbecherkultur ist in ihrer älteren Ausprägung zeitlich jünger anzusetzen als die ältere nordostdeutsche Stufe, mit der sie sich jedoch in den Anfängen überschneidet. Sie gehört dementsprechend in die zweite Hälfte der älteren und in den Übergang zur jüngeren Ganggrabzeit, der die jüngere Stufe zuzurechnen ist. Sie ist von der nordostdeutschen Gruppe abzuleiten, also nicht selbständig in ihrem Verbreitungsgebiet entstanden. Ihre Ausbreitung erfolgte im Laufe der älteren Ganggrabzeit über Hinterpommern bis zum Weichselgebiet. Im Verlauf der Ausbreitung wurde — wohl unter Einfluß anderer Kulturen, weniger aus Mangel an Baumaterial — der Megalithgedanke weitgehend aufgegeben, indem die Kammern in den Steinsetzungen immer mehr verschwanden und steinumsetzten Gräbern Platz machten und schließlich die Flachgräber übrig blieben. Sie hat damit den Charakter einer Megalithkultur verloren, ohne jedoch dadurch ihre nordische Herkunft leugnen zu können.

Die schlesische Gruppe, die zur Südgruppe der Trichterbecherkultur gerechnet wird, führt keine Megalith-, sondern nur Flachgräber; sie wurde bisher als Einheit behandelt. Jedoch dürfte sie auch in einen älteren und einen jüngeren Teil zu trennen sein, die aber auch hier ohne wesentliche Einschaltung des eckigen Stils allmählich ineinander übergingen. Zu dem älteren Teil sind die gut profilierten unverzierten Kragenflaschen, die verzierten Trichterbecher mit und ohne Ösenleisten und die gut geformten und verzierten Amphoren sowie die entsprechenden Gerätformen zu setzen, wobei aber die dünnackigen Beile fehlen. Der jüngeren Stufe gehört neben den entsprechenden Gerätformen die flauer profilierte und verzierte Keramik an, die aber im Gegensatz zur jüngeren Stufe der Ostgruppe noch Kragenflaschen führt. Diese jüngere Stufe — z. T. auch noch die ältere — ist dann vor allem im südlich anschließenden böhmisch-mährischen Raum zu finden. Die zeitliche Stellung der schlesischen Gruppe dürfte der der Ostgruppe entsprechen, also in der zweiten Hälfte der älteren Ganggrabzeit beginnen. Sie ist aber wohl nicht, wie bisher angenommen wurde, über die Ostgruppe nach Schlesien gelangt, sondern oderaufwärts aus dem nordostdeutschen Raum, dem gleichen Ausgangsgebiet wie die Ostgruppe. Aus dem schlesischen sowie aus dem böhmisch-mährischen Gebiet gelangten dann wieder Ausstrahlungen nach Mitteldeutschland, die aber — im Gegensatz zu den Einwanderungen von Volksgruppen in den ostdeutsch-polnischen und in den schlesischen Raum — nur auf Handelsbeziehungen beruhten.

Die am Ende der sog. älteren Dolmenzeit nach Süden vordringende Dolmenkultur stieß im mitteldeutschen Raum auf andere neolithische, d. h. ackerbautreibende und keramikführende Kulturen. Es ist dies einmal die Rössener Kultur, die in Mitteldeutschland hauptsächlich Thüringen und das Nordharzgebiet bis nördlich in die Gegend von Hannover und die Altmark besiedelte, in Südwestdeutschland das Main- und Neckargebiet. Wenn auch die Herkunft der Rössener Kultur noch unklar ist, so zeigt sie doch viele handkeramische bzw. donauländische Komponenten, die zumindest eine starke Beeinflussung von dieser Seite her annehmen lassen. Nordischer Einfluß ist dagegen nicht vorhan-

den. Im Gegenteil, es finden sich zur jüngeren Dolmen- älteren Ganggrabzeit, also der Zeit des ersten Zusammentreffens von Dolmen- und Rössener Kultur, in der Keramik der Dolmenkultur Formen sowie Verzierungstechniken und -muster, die hier neu auftreten, in der Rössener Kultur aber alt sind. Es ist — neben verschiedenen anderen Sticharten — vor allem der Furchenstich, der als neues Verzierungselement auf der nordischen Keramik auftaucht und deren Rippen- und Ritzverzierung ersetzt bzw. ergänzt, so daß man von diesem Zeitpunkt an erst von einer Tiefstichkeramik bzw. von der tiefstichkeramischen Trichterbecherkultur sprechen kann. An neuen Mustern kommen Leiterbänder, hängende schraffierte oder sonstwie gefüllte und z. T. mit Einstichumrandung versehene Dreiecke, Zickzackbänder, M-Muster, konzentrische Halbkreise, S- und Winkelmuster u. a. m. auf, die im allgemeinen dem senkrecht orientierten Verzierungsschema der nordischen Dolmenkeramik angepaßt, zuweilen aber auch flächenbedeckend sind oder eine Umkehr von Muster und Grund zeigen, wie es bei Rössener Gefäßen üblich ist. Bei Gefäßen, die im Norden fremd wirken und die in Form und Verzierung starke Ähnlichkeit zu Rössener Gefäßen zeigen, ist der Rössener Einfluß besonders deutlich zu spüren; so bei Schalen und Ösenbechern, die ihre Pendant — und z. T. auch Vorbilder — in den Rössener Kesseln, Kugeltöpfen und Flaschen sowie den Fußvasen haben, wobei die Fußbildung letzterer aber nicht ursprünglich, sondern fremde Zutat ist. Rössener Sitte ist auch die Mitgabe mehrerer Gefäße ins Grab, wie sie vor allem in den Flachgräbern des Nordens von diesem Zeitpunkt an üblich wurde, während vorher meist nur ein einziges Gefäß ins Grab gelegt wurde.

Im mitteldeutschen Raum und in den südlich, südwestlich und südöstlich angrenzenden Gebieten saßen noch die Linearkeramik in ihrer jüngeren Ausprägung und die Stichbandkeramik, als die Dolmenkultur ins nördliche Mitteldeutschland vorstieß. Charakteristisch für diese beiden bandkeramischen Kulturen sind u. a. schalen- und kumpfartige Gefäße mit steilem oder leicht ausladendem Rand — z. T. mit Knubben dicht unter dem Rand —, die von diesem Zeitpunkt an auch in der Keramik der Dolmen- oder tiefstichkeramischen Trichterbecherkultur — hier z. T. mit Ösen dicht unter dem Rand — auftauchen, z. T. auch mit stehenden schraffierten — und auch anders gefüllten — Dreiecken unter dem Rand, wie sie bei jüngerlinear- und stichbandkeramischen sowie auch Rössener Gefäßen anzutreffen sind. Bei der Stichbandkeramik ist der Rand oft mit waagerechten Reihen von auf Luke gesetzten Stichpaaren eingefast, eine Verzierungsart, die zuweilen in Wickelschnur- oder anderer Technik auch auf tiefstichkeramische Schalen und anderen Gefäßen dieser Zeit an der gleichen Stelle angebracht sind. Ebenso sind die dreieckigen Einzeleinstiche der jüngeren Linearkeramik vereinzelt wieder auf Gefäßen des Nordens zu finden. Verschiedene Muster, die sowohl auf stichbandkeramischen — seltener auf jüngerlinearkeramischen — als auch auf Rössener Gefäßen vorkommen und die dann wieder auf der Keramik der Trichterbecherkultur auftauchen, zeigen, daß diese südlich orientierten Kulturen sich nicht nur gegenseitig beeinflußt haben, sondern auch Einwirkungen von außerhalb ausgesetzt waren. So sind die steilwandigen Becher, die sporadisch bei der jüngeren Linear- und der

Stichbandkeramik sowie bei der Rössener Kultur vertreten sind und dann auch in der Trichterbecherkultur des nördlichen Mitteldeutschlands und Ost hannovers auftauchen, in keiner dieser Kulturen ursprünglich. Für sie wird die mährische bemalte Keramik als Ursprungskultur angenommen, von wo aus sie mit anderen Kulturkomponenten wohl durch die Stichbandkeramik zunächst an die verwandten Kulturen und dann an die Trichterbecherkultur vermittelt wurden.

Einen starken Einfluß auf die Trichterbecher- wie auch auf andere Kulturen übten die Theiß- oder die Lengyel-Kultur aus. Andere donauländische Einflüsse sind von der Badener und — bei der Ost- und Südgruppe der Trichterbecherkultur — von der Jordansmühler Kultur ausgegangen. Dabei läßt sich aber — wie schon bei der Rössener Kultur und der Stichbandkeramik, teilweise auch bei der jüngeren Linear keramik bemerkt wurde — oft nicht feststellen, welche dieser südlichen Kulturen für die Einführung der einzelnen fremden Faktoren in die Trichterbecherkultur in Betracht kommt, zumal sich diese Einflüsse z. T. auf längere Zeiträume erstreckten. Von der Theiß-Lengyel-Kultur kamen die Fußschalen mit niedrigem oder hohem Fuß zu den anderen Kulturen und bewirkten dort gleiche oder ähnliche Formbildungen; so den Fuß bei den Rössener Fußvasen, die Fußschalen bei der südwestdeutschen Stich- und der Hinkelsteinkeramik sowie die Fußgefäße bei der Stichbandkeramik verschiedener Gebiete. Auch die sog. Fruchtschalen des Nordens, die Fußschalen mit höherem Fuß und dann die anderen Fußgefäße der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik und letzten Endes auch die Trommeln des mitteldeutschen Raumes gehen auf derartige südliche Vorbilder zurück. Andere zum Norden vermittelte Formen sind Löffel mit Griffülle, zweihenklige Näpfe oder Schultergefäße, Tüllengefäße, die hochgezogenen Henkel, die Ösen unter dem Rand bzw. auf dem Halsoberteil von Ösenbechern und Schultergefäßen, die Warzen und Leisten; an Verzierungen die Kreuzschraffuren, Schachbrettmuster, in der Richtung wechselnde Strichgruppen, Schräggruppen sowie viele andere Muster, die z. T. auch bei stichbandkeramischen und Rössener Gefäßen zu finden sind. Bei den Gefäßen der Trichterbecherkultur sind sie teilweise an der gleichen Stelle des Gefäßkörpers angebracht wie im Süden und dokumentieren auch so ihre Herkunft. Typisch für diesen südlichen, donauländischen Einfluß ist der „eckige Stil“, der zur jüngeren Dolmen-älteren Ganggrabzeit bei der Trichterbecherkultur des Nordens, Nordwestens und Mitteldeutschlands, weniger im Nordosten und Osten, wie auch — z. T. schwächer — bei der Stichbandkeramik, der Rössener Kultur, der Hinkelstein- und südwestdeutschen Stichelkeramik u. a. m. auftaucht und sich dann im Laufe der Entwicklung noch schärfer ausprägt, mit dem Höhepunkt im „Großen Stil“ des Nordens, in der nordwestdeutschen Übergangsstufe 1/2 und der ersten Walternienburger Stufe. Sein Ursprung muß wohl in der Theiß-Lengyel-Kultur gesucht werden, die auch das Auftauchen mancher Muster in den verschiedenen Kulturen bewirkt haben wird.

Die donauländischen Einflüsse auf die Trichterbecherkultur begannen zur jüngeren Dolmen-älteren Ganggrabzeit und dauerten in den Kontakt- und Mischgebieten dieser beiden Kulturen bis zur jüngeren Ganggrabzeit an, wie z. B. in Mitteldeutschland die Bernburger Kultur zeigt. Dabei handelte es sich wohl

nur in den Kontaktgebieten um direkte Berührungen beider Kulturgruppen bzw. deren Träger. In den Norden gelangte derartige Kulturgut — wie auch die Schuhleistenkeile in diesem Gebiet beweisen — vor allem als Handelsgut, zu dem nach neueren Feststellungen auch die Keramik gehört hat. Diese importierte Keramik wurde im Norden und anderswo nachgearbeitet, jedoch unter Anpassung an die dortigen Stilgesetze. Oft wurden auch nur Einzelheiten übernommen. Die manchmal frappierende Ähnlichkeit in Form und Verzierung von älteren, vor allem aber jüngerganggrabzeitlichen, inseldänischen Gefäßen und Hinkelsteinkeramik, also Keramik zweier räumlich wie auch zeitlich weit auseinanderliegender Gebiete und auch verschiedenartiger Kulturen, läßt sich u. E. nur durch sekundäre Verwandtschaft erklären, indem beide in ihren Gebieten den gleichen Einflüssen von außerhalb ausgesetzt waren. Dabei hat sich diese so beeinflusste Keramik in dem inseldänischen Rückzugsgebiet der Trichterbecherkultur nach Eindringen der Einzelgrabkultur in den jütischen Raum weiter gehalten, wenn auch dem Stilempfinden dieser Zeit angepaßt.

Bei ihrem Vordringen nach Süden stieß die Dolmenkultur im mittel- und nordostdeutschen Raum auf die Baalberger Kultur, die sich dort wohl aus der nordischen Vordolmenzeit entsprechenden mitteleuropäischen Trichterbecherkultur entwickelt hat. Als Produkt dieses Zusammentreffens sind die Krähenfußhenkel und die Steinkisten in der Baalberger Kultur zu verzeichnen, die auch unter Einfluß der Theiß-Lengyel-Kultur eckige Formen entwickelte. Die Steinkisten wurden dann von der sog. älteren sächsisch-thüringischen Keramik weitergeführt, die als Mischkultur der Rössener und der Baalberger Kultur anzusehen ist und sich in deren mitteldeutschen Verbreitungsgebieten entwickelt hatte.

An der Wende zur jüngeren Ganggrabzeit erfolgte in das zu dieser Zeit schon sehr nach Süden erweiterte Gebiet der tiefstichkeramischen Trichterbecherkultur der Einbruch einer anderen Kultur, deren Heimat im Südosten des europäischen Kontinents gesucht werden muß. Es ist die Becher- oder Streitaxtkultur, auch Schnurkeramik genannt, deren Träger im Gegensatz zu den Ackerbauern der Trichterbecher- und der donauländischen Kulturen nomadisierende Viehzüchter gewesen sind und im Besitze eines gezähmten Pferdes waren. Im Norden und Nordwestdeutschland tritt diese Kultur als die jütische bzw. nordwestdeutsche Einzelgrabkultur auf. Daß es sich hier um eine Volkswanderung handelte, läßt sich besonders im Norden erfassen. Hier erfolgte die Landnahme schrittweise, indem zunächst die jütische Halbinsel und erst später auch die Inseln besetzt wurden, wie die Verteilung der Einzelgrab- und der Trichterbecherkultur in diesen Gegenden in den verschiedenen Entwicklungsstadien zeigt. Hier wie auch in Nordwestdeutschland erfolgte eine Angleichung beider Kulturen. Vor allem aber die Einzelgrabkultur übernahm viele Kulturgüter bzw. paßte ihre Formen denen der Trichterbecherkultur an. So wurden auf der Keramik der Einzelgrabkultur Muster und Techniken der Trichterbecherkultur — u. a. Zickzack- und Winkelbänder, Furchenstich- und Stachel-drahtlinien, Cardiumeindrücke — angebracht. Die Fischgrätenbecher sind als

Produkt dieser Angleichung anzusehen, ebenso das Aufkommen von symmetrischen Streitäxten in der Einzelgrabkultur u. a. m. Von der Trichterbecherkultur stammt auch der Brauch der gestreckten Totenlage, die von der jüngeren Untergrabzeit an die Hockerbestattung langsam verdrängte, wenn nicht überhaupt die Toten der Einzelgrableute in den Steingräbern der Trichterbecherkultur beigesezt wurden, wie es im Norden von der Bodengrabzeit an vielfach geschah. In Mitteldeutschland trat die Streitaxtkultur als sog. jüngere sächsisch-thüringische Schnurkeramik auf, die ihren Einfluß auf die sog. ältere sächsisch-thüringische Keramik ausübte und als deren Produkt u. E. die sog. Hochstufe der sächsisch-thüringischen Keramik anzusehen ist. Im Osten sind die Oderschnurkeramik und die Marschwitzer Kultur, in Schweden die Bootaxtkultur, im Süden und Südwesten die Schnurkeramik usw. als Hinterlassenschaften der Streitaxtkultur anzusehen, die z. T. in den verschiedenen Gebieten lokale Prägung annahm.

Die echte Wickelschnurverzierung, die sich zuweilen auf der Keramik der Streitaxtkultur — z. B. auf der der Einzelgrabkultur Nordwestdeutschlands — findet, ist aber nicht auf die ähnliche Verzierungsart der Trichterbecherkultur zur jüngeren Dolmen- älteren Ganggrabzeit zurückzuführen. Man muß sie vielmehr als Einfluß des nordeurasischen (kammkeramischen) Kulturkreises werten, der sich vielleicht auch in den sog. Bentheimer Bechern bemerkbar macht. Ob dieser nordeurasische Kulturkreis die Wickelschnurverzierung seinerseits von der Trichterbecherkultur zu einem früheren Zeitpunkt übernommen hat oder umgekehrt, muß offen bleiben.

Später als die Streitaxtleute kam von Westen her ein anderes Volk in das Gebiet der Trichterbecher- und auch der anderen Kulturen, ebenfalls mit einem Becher als Hauptgefäßform. Die Träger dieser Glockenbecherkultur waren ihren Beigaben nach, unter denen Pfeil und Bogen sowie Kupferdolche eine große Rolle spielten, ein Kriegervolk. Ihr Einfluß erstreckte sich im Norden und vor allem in Nordwestdeutschland, wo sie schon etwas früher auftraten, sowohl auf die Trichterbecher- als auch auf die Einzelgrabkultur. Vor allem die geschweiften Formen und die metopenartige Verzierung, die jetzt in der Trichterbecherkultur aufkamen, sind darauf zurückzuführen, außerdem die stabförmigen Füßchen bei den Schalen beider Kulturen, die Zahnstockverzierung, die Henkelbildung bei Trichter- und geschweiften Bechern u. a. m. Im west- und nordwestdeutschen Raum sind die Zonenbecher als Produkt des Glockenbechereinflusses auf die Einzelgrabkultur bzw. die Schnurkeramik anzusehen, während im holländischen Gebiet die Becher vom Veluwer Typus damit zusammenhängen, ev. auch die ganze Keramik vom Havelter-Drouwen 2-Veluwer Typus der dortigen Tiefstichkeramik.

Berührungen mit dem westischen Kulturkreis sind — bis auf wenige ältere Fälle von Zusammentreffen der Trichterbecherkultur (vom Übergang zur jüngeren Ganggrabzeit) und der Michelsberger Kultur im mittel- und ostdeutschen Raum — auch vor allem im Süden des nordwest- und mitteldeutschen Gebietes zu finden. Hier ist es die Kultur der westfälisch-hessischen Steinkisten und ihrer

mitteldeutschen Entsprechungen, die neben anderem Inventar vor allem Keramik sowohl der späten Trichterbecher- (Bernburger) als auch der Michelsberger bzw. Horgener Kultur führte, also Keramik des Endneolithikums. In der Grabform bestehen große Ähnlichkeiten mit den späten, überlangen Riesensteingräbern des Emslandes nur mit dem Unterschied, daß die Steinkisten unterirdisch, die Megalithgräber oberirdisch angelegt waren. Da aber auch hier vereinzelt eingetiefte Gräber vorkommen, läßt sich nicht entscheiden, ob diese Grabform in einer der beiden Kulturen entstanden oder aber, was wahrscheinlicher ist, beide von Westen her eingeführt wurden. Im letzteren Falle wären dann die Gräber des Emslandes dem dortigen Steingrabbrauch angepaßt worden. Eine frühere Zeitstellung für die westfälisch-hessischen Steinkisten auf Grund einiger weniger und dazu noch recht kleiner Rössener Scherben und damit ihre Priorität vor den Megalithgräbern Nordwestdeutschlands kann nicht angenommen werden, solange es sich nicht beweisen läßt, daß diese Rössener Scherben als Beigaben und nicht als zufällige Einzelfunde zu werten sind.

Die Kugelamphorenkultur spielt nur im mitteldeutschen und östlichen Raum der Trichterbecherkultur eine Rolle, wo sie z. T. deren Gräber benutzte und Verzierungsmuster und -techniken übernahm. Sie trat dort erst zu einem späteren Stadium der Trichterbecherkultur auf.

Daß die Trichterbecherkultur in manchen Gebieten auch noch einen Teil der Bronzezeit einnahm, zeigen Funde von Keramik der späten Trichterbecherkultur mit Inventar der Bronzezeit. In Nordwestdeutschland läßt sich in Gräbern der frühen Bronzezeit neben anderem Inventar eine Keramik beobachten, die sog. Kümmerkeramik, die sowohl bei der dortigen Trichterbecher- als auch bei der Einzelgrabkultur zu finden ist, und zwar — wie Flach- und Hügelgräber der Trichterbecherkultur zeigen — zusammen mit Keramik der Spätzeit. Bezeichnend ist, daß die Beigabenlosigkeit bzw. -armut der frühen Bronzezeit Nordwestdeutschlands auch in den Steingräbern dieser Gegend im fortgeschritteneren Stadium auftritt, wie die oberen Schichten in den Steingräbern mit Kümmerkeramik oder ohne jegliche Beigaben klar machen. Es ist anzunehmen, daß die Trichterbecher- und auch die Einzelgrabkultur des nordwestdeutschen Raumes noch die Periode I der Bronzezeit dieses Gebietes eingenommen hat.

★

Für die nordwestdeutsche Tiefstichkeramik konnten auf Grund der keramischen Entwicklung sowie fundkritischer Untersuchungen und Kartierungen eine ältere (1) und eine jüngere (2) Stufe herausgestellt werden, die durch eine Übergangsstufe (1/2) voneinander getrennt sind. Nimmt man diese Einteilung als Grundlage für die Gliederung des Neolithikums im Norden, Nordwesten, Nordosten, Osten, Mittel-, Südwest- und Süddeutschland, dann ist die nordwestdeutsche Übergangsstufe 1/2 ein Horizont, der ältere und jüngere Gruppen voneinander trennt. In diesen Horizont sind zu stellen: Von der Trichterbecherkultur der „Große und Schöne Stil“ im Norden, die ältere Stufe der Ostgruppe der Trichterbecher- und der Noßwitzer Kultur im Osten, der jüngere Teil der

Alttiefstichkeramik (u. a. „Salzmünder Gruppe“), die erste Walternienburger Stufe und wohl auch der Beginn der Bernburger Kultur in Mitteldeutschland; von der Streitaxtkultur der Beginn der Einzelgrabkultur mit der älteren Untergrabzeit im Norden und der Beginn der sog. jüngeren sächsisch-thüringischen Schnurkeramik in Mitteldeutschland; außerdem die sog. Hochstufe der sächsisch-thüringischen Keramik; von den donauländischen Kulturen die Badener und die Jordansmühler Kultur, im Osten auch noch die jüngste Linear- und Stichbandkeramik; vom westischen Kulturkreis das Ende der Michelsberger und der Beginn der Altheimer Kultur.

Jünger als dieser Horizont ist die jüngere (2) nordwestdeutsche Stufe, die dem Endneolithikum und der frühen Bronzezeit (Periode I) angehört. Hierher sind zu stellen: Von der Trichterbecherkultur die jüngere Ganggrab- und die Steinkistenzeit des Nordens, die zweite Walternienburger sowie das Gros der Bernburger und die Havelländer Kultur in Mitteldeutschland, die jüngere Stufe der Ostgruppe der Trichterbecher- und der Noßwitzer Kultur in Ostdeutschland-Polen; von der Streitaxtkultur das Gros der Einzelgrabkultur mit der jüngeren Unter-, der Boden- und Obergrabzeit im Norden, die Oderschnur- und Marschwitzer Keramik im Osten, die sog. jüngere sächsisch-thüringische Schnurkeramik sowie die Schönfelder Keramik in Mitteldeutschland, die Schnurkeramik in Südwest- und Süddeutschland; außerdem die Glockenbecher- und die Kugelamphorenkultur, der größte Teil der Altheimer Kultur, die Horgener Kultur und die westfälisch-hessischen Steinkisten. Von diesen Kulturen haben aber in verschiedenen Gebieten nicht alle den ganzen Zeitraum der jüngeren nordwestdeutschen Stufe, die eine weitere Unterteilung nicht zuläßt, eingenommen, sondern sind von frühbronzezeitlichen Kulturen abgelöst worden.

Älter als die Übergangsstufe 1/2 ist die ältere (1) nordwestdeutsche Stufe. Ihr entspricht im Norden die jüngere Dolmen-ältere Ganggrabzeit, in Mitteldeutschland der ältere Teil der Alttiefstichkeramik, im Osten dagegen setzt erst gegen Ende dieser Stufe die ältere Stufe der Ostgruppe der Trichterbecher- und der Noßwitzer Kultur ein. Von anderen Kulturen gehört in diesen älteren nordwestdeutschen Horizont die Theiß-Lengyel-Kultur mit der Münchshöfer Kultur im Südwesten, die südwestdeutsche Stich- und die Hinkelsteinkeramik, während die Baalberger und die Rössener Kultur sowie die jüngere Linear- und die Stichbandkeramik in diese Stufe hineinragen. In den jüngeren Teil dieser Stufe ist die sog. ältere sächsisch-thüringische Keramik zu setzen. In dieser Stufe beginnt der „eckige Stil“, der in der nächsten Stufe seinen Höhepunkt erreichte.

Älter als die ältere nordwestdeutsche Stufe ist im Norden die sog. ältere Dolmenzeit. Ihr wird im mittel-, nordost- und ostdeutsch-polnischen Raum wohl die Baalberger Kultur in ihrer älteren rundbauchigen (?) Ausprägung entsprechen. Von den anderen Kulturen gehören die jüngere Linear- und die Stichbandkeramik sowie die Rössener Kultur hierher.

Vor diesen Horizont ist noch die ältere Linearkeramik zu stellen, außerdem die Vordolmenzeit des Nordens und ihre Entsprechungen im mitteleuropäischen Raum. Wieweit diese zurückreichen, kann nicht gesagt werden.

Als Zeitstellung des Horizontes der nordwestdeutschen Übergangsstufe 1/2 kann man die Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend annehmen, während die jüngere nordwestdeutsche Stufe bis ins 15. Jahrhundert hineingereicht haben wird. Der Beginn der älteren nordwestdeutschen Stufe und des damit zusammengebrachten Horizontes dürfte das letzte Viertel, der der vorangehenden Dolmenzeit die Mitte des 3. Jahrtausends sein.